

Gebet aus Verbundenheit

Die aktuellen Entwicklungen in der Welt fordern uns heraus. Konflikte, Spannungen und Unsicherheiten drängen sich in unser Bewusstsein und verlangen nach einer Antwort. Doch für Menschen des Gebets kann diese Antwort nicht allein darin bestehen, Position zu beziehen, Argumente abzuwägen oder sich im Für und Wider zu verlieren. Vielmehr sind wir eingeladen, eine neue Tiefe des Gebets zu entdecken – eine Dimension, die über menschliche Perspektiven hinausgeht.

Denn wer betet, steht in der Gefahr, sich unmerklich in die Logik der Konflikte hineinziehen zu lassen. Man beginnt, Partei zu ergreifen, urteilt, wägt ab und verliert dabei den Blick für das, was Gott selbst tut. Genau hier liegt der Wendepunkt. Die erste und wichtigste Frage im Gebet ist nicht, was wir denken oder fühlen, sondern: Was tut Gott?

Diese Frage öffnet einen Raum, in dem wir Abstand gewinnen von den lauten Stimmen der Welt und Zugang finden zu einer Weisheit, die tiefer reicht als jede menschliche Analyse. Gottes Perspektive sprengt die engen Kategorien von richtig und falsch, von Freund und Feind. Sie führt uns hinein in ein größeres Verstehen – ein *Gewahrwerden* seiner Souveränität und seiner Größe. In diesem Licht beginnen sich selbst komplexe Situationen anders darzustellen.

Mit dieser Perspektive geht eine zweite Bewegung einher: die Veränderung der Atmosphäre. Die Welt, wie wir sie erleben, ist oft geprägt von Druck, Angst und Enge. Diese Atmosphäre beeinflusst auch unser Gebet. Sie kann uns begrenzen und den Zugang zu Gottes Weisheit verstellen. Doch wenn wir lernen, „vom Himmel aus“ zu sehen, verändert sich etwas Grundlegendes.

Vom Himmel aus fühlt sich alles anders an. Was zuvor bedrückend war, verliert an Schwere. Was unüberschaubar schien, wird klarer. Nicht, weil sich die Umstände sofort ändern, sondern weil wir in eine andere Wirklichkeit eintreten – in die Gegenwart Gottes selbst. Diese veränderte Atmosphäre ist kein emotionaler Zustand, sondern eine geistliche Realität, in die wir bewusst eintreten dürfen.

Und schließlich führt uns diese Tiefe des Gebets zu einem oft übersehenen Punkt: Gebet braucht nicht immer Worte. Worte können hilfreich sein, doch sie sind nicht das Zentrum. Im Kern ist Gebet Verbundenheit. Es ist ein bewusstes Eintreten in unser Einssein mit Gott – ein stilles, waches Dasein vor ihm. In dieser Verbundenheit erkennen wir uns als Teil seiner Wirklichkeit, als Menschen, die mit ihm verbunden sind und Anteil haben an seinem Handeln in der Welt.

Wenn wir beginnen, diese Haltung einzuüben, verändert sich unser Gebet grundlegend. Es wird weniger ein Ringen um richtige Formulierungen oder Anliegen und mehr ein Mit-Sein mit Gott selbst. Aus dieser Einheit heraus entsteht eine neue Form von Wirksamkeit: ein Gebet, das nicht nur reagiert, sondern mitgestaltet.

Denn Gott ist nicht fern. Er ist gegenwärtig und aktiv – zu jeder Zeit lenkt und führt er die Geschicke dieser Welt. Wenn wir uns mit ihm verbinden, treten wir ein in diese Bewegung. Wir beten nicht mehr nur *zu* ihm, sondern *mit* ihm.

So wird Gebet zu einem Ort der Weisheit, der Klarheit und der schöpferischen Kraft. Und gerade in einer Zeit wie dieser brauchen wir genau das: Menschen, die tiefer sehen, weiter hören und aus der Perspektive Gottes heraus leben und beten.

Alexander Schlüter

Gebet für einen Kulturwandel in Deutschland

Deutschland trägt eine tiefe Sehnsucht nach Verbundenheit in sich – und zugleich eine Geschichte von Trennung. Dieser oft stille Schmerz prägt Generationen, Beziehungen und unser gesellschaftliches Miteinander. Er zeigt sich darin, wie schwer uns echte Nähe fällt. Besonders sichtbar ist die Teilung in Ost und West, die nicht nur Grenzen schuf, sondern Vertrauen erschütterte. Bis heute wirkt sie nach – als Gefühl, nicht ganz dazugehören.

Doch die Ursachen reichen tiefer: Kriege, Schuld, Aufarbeitung und Verdrängung haben eine Kultur geprägt, in der Funktionieren häufig wichtiger wurde als Fühlen. Ordnung gab Halt, ersetzte aber nicht Nähe. Wo Verbundenheit fehlt, entstehen Strategien wie Rückzug, Kontrolle oder Abgrenzung. Auch Rassismus kann als Ausdruck innerer Unsicherheit verstanden werden – als Versuch, Identität durch Distanz zu sichern. Doch echte Identität wächst aus Beziehung, nicht aus Trennung.

Gleichzeitig wächst die Sehnsucht nach echtem Miteinander. Immer mehr Menschen spüren, dass Veränderung möglich ist. Vielleicht beginnt sie dort, wo Verantwortung nicht nur Pflicht ist, sondern Beziehung. Wo wir einander mitdenken, entsteht ein lebendiges Netz. Dafür braucht es

Ehrlichkeit und Mut zur Verletzlichkeit. Sie ist keine Schwäche, sondern der Anfang von Nähe. Vertrauen wächst, wo Menschen sich zeigen dürfen.

Unsere Welt verändert sich schnell, und wir brauchen Gottes Herz für unser Land, nicht nur als Idee, sondern als erfahrbare Wirklichkeit. Seine Liebe ist nicht distanziert, sie will gespürt werden. Vielleicht lädt er uns ein, unsere eigenen Gefühle wieder zuzulassen: Schmerz, Brüche, Sehnsucht. Was wäre, wenn Heilung dort beginnt, wo wir uns berühren lassen – von Gott und voneinander? Dann könnte ein neues Kapitel entstehen, geprägt von lebendiger Verbundenheit statt bloßem Funktionieren.

Ein Kulturwandel geschieht selten plötzlich. Eher wie Grundwasser, das langsam steigt – durch viele kleine, ehrliche Schritte in Menschen und Beziehungen. Gebet kann dabei ein Motor sein, wenn es konkret wird.

Gebet:

- **Überwindung der Ost-West-Trennung:** Vater, löse Misstrauen, Stolz und Verletzung. Schenke echte Begegnung.
- **Identität aus Beziehung:** Vater, lehre uns, wer wir sind – nicht in Abgrenzung, sondern in Beziehung zu dir und zueinander.

- **Mut zur Verletzlichkeit:** Vater, durchbrich die Kultur des Funktionierens. Schenke uns den Mut, echt zu sein. Ist ein Kulturwandel möglich? Ja, aber nicht als plötzliche Veränderung. Kultur wandelt sich im Kleinen, wie wir zuhören, mit Konflikten umgehen und Nähe zulassen. Ein Kulturwandel beginnt nicht „in Deutschland“, sondern zwischen zwei Menschen, die sich wirklich begegnen.

Alexander Schlüter

Ehegattensplitting und Mitversicherung

Die Bundesregierung plant, Ehegattensplitting und Mitversicherung von Ehepartnern abzuschaffen. Das *Ehegattensplitting* trägt der ehelichen Wirtschaftsgemeinschaft Rechnung, indem es nicht die Individuen, sondern die wirtschaftliche Einheit der Familie besteuert. Das Bundesverfassungsgericht hat die gemeinsame Veranlagung von Ehepaaren inklusive Splitting wiederholt als sachgerechte Besteuerung bestätigt. Ebenso ist die beitragsfreie Mitversicherung eines Ehepartners ohne eigenes Einkommen ein bewährtes Solidarinstrument des Gesundheitswesens. Sie bindet Familien in die gemeinsame Verantwortung der Gesellschaft für Gesundheit und Pflege ein. Eine Beitragspflicht für bisher mitversicherte Ehepartner schädigt vor allem Familien mit niedrigem und mittlerem Einkommen, während Besserverdienende in die private Krankenversicherung abwandern.

Ehe und Familie stehen laut Grundgesetz unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Familien erhalten staatliche Vergünstigungen, weil sie für die Gesellschaft unentbehrliche Leistungen erbringen, damit gesellschaftliche Strukturen stabilisieren und die sozialen Sicherungssysteme entlasten. Die beabsichtigten Reformen würden grundlegende ordnungspolitische Prinzipien wie Subsidiarität, Solidarität und soziale Gerechtigkeit aushebeln. Die Zielrichtung, dass Mütter möglichst Vollzeit arbeiten, um Wirtschaftswachstum zu generieren, Steuern und Sozialabgaben zu zahlen, missachtet Familienarbeit, Kindererziehung, die Pflege Angehöriger und ehrenamtliche Arbeit und destabilisiert damit weitere Familien und überlastete Sozialsysteme.

Gebet:

- **Dass der Leib Christi Vorbild ist für eine solidarische Gesellschaft (Gal 6,2)**
- **Um Schutz von Ehen und Familien vor ideologischer Vereinnahmung, Verzweckung und Ausbeutung (Spr 14,34)**
- **Um familienpolitische Maßnahmen, die junge Paare unterstützen, Kinder zu haben und sie gesund großzuziehen (Ps 128).**

Karin Heepen

Deutschland – vor Ort

Unser Land ist wie ein Organismus, welcher aus den vielfältigen und verschiedenen Bundesländern besteht. Die Städte und Dörfer in den Bundesländern sind alle Teile von Deutschland. In den Orten, sozusagen vor Ort, wird Deutschland konkret. Hier leben wir und hier wird Politik und Gesellschaft für uns anfassbar und hat Auswirkungen direkt auf unser Leben. Jeder Ort hat eine Identität, eine Persönlichkeit und Schönheit. Als Teil des Großen und Ganzen leben wir Christen und Beter hier mit den Menschen zusammen. Gottes Liebe ist wie Wasser, sie dringt durch alle Ritzen in die ganze Stadt, in das ganze Dorf. Nach Psalm 24,1 gehört Gott die ganze Welt: "Die Erde ist des HERRN und was darin ist, der Erdkreis und die darauf wohnen". Wenn wir

diesen Blick haben, wenn wir glauben, dass Gottes Liebe unseren ganzen Ort umarmt, beten wir vielleicht ganz anders. Wir kommen zu IHM und fragen: "Wo siehst du mich in dieser Stadt, in diesem Dorf"? "Wohin darf ich deine Liebe und deinen Frieden tragen?" "Bin ich das Wasser der Liebe, welches in ganz besondere Bereiche dringt?" Vielleicht sendet er dich in den Sportverein, in den Stadtrat, die Firma, das Altersheim, die Nachbarschaft. So vielfältig wie wir sind, so vielfältig sind die Wege, die Gott mit uns hat, Gesellschaft als Diener und Liebende zu gestalten. Manche Berührungspunkte dürfen dabei fallen. Das hat Jesus uns vorgemacht. Sind wir offen für ganz neue Wege. Darf die Stimme Jesu uns dorthin führen, wo wir noch nie waren? Darf Jesus uns die Schmerzpunkte und dunklen Stellen unserer Orte zeigen, um für Licht, Heilung und Gerechtigkeit zu beten? Als Gemeinde vor Ort, die Gemeinschaft aller Christen, werden wir ermutigt, ausgerüstet und gestärkt, zu den Menschen zu gehen, die uns brauchen, Gesellschaft zu gestalten in der Weisheit, die Gott uns schenkt. In einer Zeit, wo sich Gräben zwischen den Menschen auftun, dürfen wir in Sanftmut und Friedfertigkeit Menschen zusammenbringen und mit Optimismus und Dankbarkeit kreativ sein.

Gebet:

- **Vater, zeige uns deinen Blick der Liebe für unseren Ort.**
- **Mache unser Herz weit für die Schönheit und Nöte meines Ortes.**
- **Zeige uns, was du tust und wo du uns hinsenden möchtest.**

Johann-Christian Fromme

Sehnsucht nach Frieden

Inmitten der Kriege und Unruhen dieser Welt erhebt sich eine leise, doch kraftvolle Sehnsucht nach göttlichem Frieden. Im Gebet bitten wir Gott, unsere Herzen zu wandeln und uns zu Werkzeugen seines Lichts und seiner Versöhnung zu machen. Möge sein Geist durch uns wirken, damit Hass in Liebe, Angst in Vertrauen und Gewalt in Barmherzigkeit verwandelt wird. Frieden beginnt nicht nur auf den Schlachtfeldern der Weltpolitik, sondern auch in unseren Gedanken, Worten und Taten. Wenn wir Mitgefühl, Vergebung und Gerechtigkeit leben, kann sich Gottes Frieden Schritt für Schritt ausbreiten.

Gebet:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt; dass ich verbinde, wo Streit ist; dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist; dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält; dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert; dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

(Franz von Assisi)

Alexander Schlüter

Gemeinsam in Verbundenheit für unser Land,

Alexander Schlüter und Team